



Ihren deutlichsten Niederschlag hatte die Moderne im Engadin in der 1935 erbauten Palü-Garage in Samedan. Fotos: zVg

Wie die Moderne (nicht) ins Engadin kam

«Die vergessene Moderne im Oberengadin» heisst eine Ausstellung, die derzeit in der «La Tuor» in Samedan zu sehen ist. Sie erkundet einen wenig bekannten Baustil in und um St. Moritz.

«Entweder Sport oder Bazillen», schrieb Peter Robert Berry im Jahr 1896 und prägte damit die Geschichte von St. Moritz – bis heute. Der damalige Gemeinderat entschied auf das dringende Anraten des Arztes und Malers Berry, den Bau von Sanatorien für Lungenkranke zu verbieten, um so die Interessen des Sommer- und Winterkurorts St. Moritz zu wahren. Sollen die Kranken und Siechen doch in Davos oder in Arosa genesen. St. Moritz, das ist der Ort der Kraft, des Sports, der Sonne. So kam es, dass die für die anderen Kurorte in Graubünden so typischen Sanatoriums-Kästen in St. Moritz nie gebaut wurden – und mithin die Moderne nie so richtig Fuss fassen konnte. Stattdessen frönte man einer gewissen Behaglichkeit, die einem die kühlen und rationalen Bauten der Moderne mit ihren klaren Linien nicht bieten konnten. Nicolaus Hartmann junior (1880–1956) bediente diese Gemütlichkeit mit seinen Gebäuden in St. Moritz und Umgebung, die vom Schweizerischen Heimatschutz alsbald als vorbildlich propagiert wurden: Sattel- statt Flachdach, Erker statt Fensterband, Heimatstil statt Moderne.

Kostensparende Umsetzung

Und doch, einzelne Spuren der Moderne lassen sich auch im Oberengadin nachweisen. Der Kunsthistoriker Christof Kübler hat sich auf die Suche danach gemacht und seine Ergebnisse in einer Ausstellung in der «La Tuor» in Samedan zusammengestellt. Kübler bettet die Moderne zunächst in den kunst- und architekturhistorischen Zusammenhang und erklärt übersichtlich die Hintergründe der Bewegung. Ihre konkreten Ausformungen im Oberengadin betreffen demnach weniger Privathäuser – eine Ausnahme ist die mittlerweile abgebrochene Villa Tessenow – als Infrastrukturbauten wie Standseilbahn, Personen- oder Skilifte. Hier war der schnörkellose, auf Reduktion bedachte Baustil wohlgefallen, versprach er doch durch den Verzicht auf Ornamentik eine kostensparende Umsetzung. In diesen Zusammenhang gehört

die von Robert Maillart im Jahr 1901 erbaute Innbrücke bei Zuoz. Diese dient in der Samedaner Ausstellung dem Künstler FP Boué als Objekt der Auseinandersetzung für mehrere Installationen, Fotografien und Objekte.

Das Auto als Symbol der Moderne

Ihren deutlichsten Niederschlag hatte die Moderne im Engadin in der 1935 erbauten Palü-Garage in Samedan. «Das ist der modernste Bau im Engadin», erklärt Kübler, wobei das Auto als Symbol des Fortschritts und der Mobilität ohnehin so etwas wie Sinnbild der Moderne sei. Dass diese im Engadin weniger in der Architektur als vielmehr in der Grafik respektive in der Gestaltung von Werbeplakaten und -broschüren stattfand, zeigt eine erlesene Auswahl im obersten Stockwerk des historischen Ausstellungshauses. Die Sonderausstellung läuft noch bis 27. März 2016 sowie erneut vom 2. Juli bis 16. Oktober 2016.

**Julian Reich ist Kulturredaktor beim Bündner Tagblatt. Der Artikel «Wie die Moderne (nicht) ins Engadin kam» ist erstmals erschienen in der Ausgabe vom 17. Februar 2016.*

- ▶ Vortrag mit Jürg Conzett: Der Ingenieur Jürg Conzett referiert am Donnerstag, 18. Februar, 18.30 Uhr in der «La Tuor» unter dem Titel «Die Moderne im Ingenieurbau».

Architektur

Kommentare

Hochparterre verwendet Cookies, um Ihr Online-Erlebnis zu verbessern.

Mit der weiteren Nutzung von hochparterre.ch akzeptieren Sie unsere [Datenschutzbestimmungen](#)